

## Echt

Predigt am 11.02.2024 (Sonntag „Estomihi“) in Friedeburg

Predigttext: Amos 5,21-24

(von Pastor Jörg Janköster)

Der Predigttext für heute steht beim Propheten Amos. Es sind deutliche und mahnende Worte. Wenn er seine Rede an uns heute richten würde, dann würde sie vielleicht so klingen: *„Ich hasse und verachte euren Gottesdienst – wenn ihr zusammenkommt, stinkt es bis zum Himmel – es sei denn, ihr würdet vielleicht einmal die richtige Gottesdienstform finden – , aber an eurer Liturgie habe ich keinen Gefallen und eure Lobpreisgottesdienste besuche ich erst gar nicht.“<sup>1</sup>*

Das ist starker Tobak. Vor allem in Zeiten, in denen sowieso nur noch eine kleine Minderheit regelmäßig den Gottesdienst besucht. Soll ich Euch, die Ihr heute Morgen gekommen seid, auch noch beschimpfen!? Wenn jemand zu tadeln wäre, dann doch eher die, die gar nicht mehr im Gottesdienst auftauchen, oder?!

\*\*\*

Ganz so hart, wie es in der modernen Übertragung klingt, steht es dann doch nicht in der Bibel. Aber auch für die Menschen damals werden es heftige Vorwürfe gewesen sein.

Predigttext: Amos 5,21-24

Was bedeuten diese Worte des Propheten Amos für uns heute? Was will Gott uns durch seine Worte sagen? – Dazu zwei Fragen: 1) Was ist uns wichtiger: Gott selbst oder unsere Frömmigkeit? Und 2) Passen Glauben und Leben, Reden und Tun bei uns zusammen?

\*\*\*

### **1) Was ist uns wichtiger: Gott selbst oder unsere Frömmigkeit?**

Ich denke, die Kritik von Amos zielt vor allem auf zwei Punkte. Der erste Punkt ist dieser: Was steht bei uns persönlich beim Glauben im Vordergrund? Geht es uns um bestimmte Formen der Frömmigkeit, um bestimmte spirituelle Übungen, die uns ein gutes Gefühl vermitteln? Oder steht bei uns Gott selbst im Mittelpunkt? Möchten wir ihm begegnen? Darf er in unser Leben hineinwirken, uns verändern, auch dann, wenn es weh tut? Alle Formen des Glaubens, egal ob traditionell oder modern, sollen dazu dienen, dass wir in Kontakt kommen mit dem lebendigen Gott. Sie haben ihren Sinn nicht in sich selbst! Wo dagegen bestimmte Formen des Glaubens zum Selbstzweck werden, da wird es schief! Das ist der erste Kritikpunkt von Amos.

Es ist erstaunlich: Das was Amos kritisiert – also den Opferkult im Tempel, ist das, was Gott selbst seinem Volk eigentlich ursprünglich genauso befohlen hat. Während der Zeit der Wüstenwanderung hat er Mose detaillierte Anweisungen gegeben, wie Gott im Heiligtum der Israeliten verehrt werden will. Macht Gott jetzt seinem Volk das zum Vorwurf, was eigentlich auf seinen Willen zurückgeht? Nein, sondern es ist eben dieser Punkt: Gott hat seine Verehrung durch das Volk Israel im Heiligtum genau geregelt, damit die Israeliten persönlich mit ihm in Kontakt kommen können. Wenn aber der Tempelkult zum Selbstzweck geworden ist, dann schiebt er sich zwischen Gott und die Menschen. Genau das kritisiert Amos.

Dass die menschliche Frömmigkeit wichtiger wird als Gott selbst, gibt es übrigens nicht nur in den besonders frommen oder religiösen Kreisen. Das gibt es auch unter liberalen Christen. Wir müssen uns daher immer wieder selbstkritisch fragen: Was steht bei uns im Mittelpunkt? Unsere eigenen Prägungen

---

<sup>1</sup> Vikar Yannick Schanz, in: Zuversicht und Stärke (Februar – März 2024), S. 20

und Überzeugungen, wie Gott ist und wie der Glaube aussehen sollte? Oder Gott höchstpersönlich, der nicht selten unsere sorgsam zurecht gelegten Ansichten und Formen gehörig durchkreuzt?

## 2) Passen Glauben und Leben, Reden und Tun bei uns zusammen?

Der zweite Punkt der Kritik von Amos zielt auf das Verhältnis von Glauben und Leben, von Sonntag und Alltag. Gott möchte nämlich nicht nur, dass wir Gottesdienst feiern, beten und in der Bibel lesen. Er will auch, dass sich unser Glaube im Alltag bemerkbar macht. Wir sollen unser Leben so gestalten, wie er es uns in der Bibel sagt. Wir sollen nicht bloß fromm reden, sondern unseren Mitmenschen ganz konkret mit Nächstenliebe begegnen.

Das Auseinanderfallen von Glauben und Leben, von Reden und Tun war damals wohl der Hauptkritikpunkt von Amos. Auch sonst steht in seinem kurzen Buch in der Bibel sehr oft die Kritik der damaligen Gesellschaft im Mittelpunkt. Immer wieder legt der den Finger in die Wunde. Auf der einen Seite werden die Tempelvorschriften exakt befolgt, teilweise sogar übererfüllt. Aber wenn es um Gottes Willen für den Alltag geht, so wurde dieser mit Füßen getreten. Den Armen und Schwachen (das waren damals vor allem Kinder ohne Eltern oder Frauen, die ihren Mann verloren hatten) wurde nicht nur nicht geholfen, sondern ihr Recht wurde auch noch zum eigenen Vorteil gebrochen. Sie konnten sich ja nicht wehren. Wenn Gott uns aber im Alltag egal ist, dann kann er auch sonntags auf unseren Gottesdienst verzichten.

Eine alte Klosterregel bringt es auf den Punkt: Das Leben einer Christin oder eines Christen soll aus zwei Teilen bestehen, nämlich: ora et labora – bete und arbeite! Beides gehört zusammen, das eine ohne das andere wird hohl. Wir sollen die Begegnung, die Gemeinschaft mit Gott suchen und pflegen. Aber wir sollen genauso auch Gottes gute Lebensordnungen in unserem Alltag und in unserer Arbeit beachten und umsetzen. War es damals vor allem das Umsetzen im Alltag, was fehlte, so ist es heute an vielen Stellen der evangelischen Kirche genau umgekehrt. Hauptsache wir setzen uns ein: für Nächstenliebe, für Gerechtigkeit, für Umweltschutz, für Demokratie. Aber wenn wir nur noch aktiv sind und gar nicht mehr im Gebet danach fragen, wie Gott die Dinge eigentlich sieht und beurteilt, dann wird auch alle unsere Aktivität einseitig und schief. Deshalb: Ora et labora, bete und arbeite. Beides gehört zusammen!

\*\*\*

Zum Abschluss Gedanken und eine Erzählung von Axel Kühner<sup>2</sup>: „Viele Menschen haben saubere Hände, aber ein vergiftetes Herz. Liebe, aus Gott geboren, macht Menschen mit reinem Herzen und dem Mut, sich die Hände schmutzig zu machen. Die heilige Elisabeth von Thüringen, um die sich viele Legenden ranken, war eine solche Frau mit einem reinen Herzen voller Liebe und der Kraft, sich im Dreck der Welt die Hände schmutzig zu machen.

Einer Legende nach nahm sie eines Tages einen Aussätzigen zu sich in ihr Haus, wusch seine stinkenden Wunden, pflegte und verband ihn und legte ihn schließlich in ihr eigenes Ehebett. Dem Landgraf wurde diese Ungeheuerlichkeit berichtet und streng stellte er seine Frau zur Rede, wen sie da in ihr Ehebett gebracht hatte. Elisabeth meinte, es wäre Jesus selbst, dem sie das Beste doch gewähren wolle. Ihr Mann ging ins Schlafgemach, um sich davon zu überzeugen, schlug die Bettdecke zurück und erblickte – nicht den Aussätzigen, sondern den gekreuzigten Jesus.

Auch ihr Mann sah kraft der Liebe nicht den verwundeten Menschen, sondern in ihm den leidenden Christus.“ Was Gottes Wille für uns ist, beschreibt Amos mit folgenden Worten: „**Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.**“ Amen.

---

<sup>2</sup> Axel Kühner, Voller Freude und Gelassenheit, Verlag am Birnbach 2011, S. 41.